

Predigt 4. Fastensonntag C „Wenn Kinder ihre Eltern verstoßen“

Liebe Schwestern und Brüder

wir sind entsetzt und wütend, wenn wir in den Nachrichten erfahren müssen, dass Eltern ihre Kinder vernachlässigen. Zu Recht greift dann das Jugendamt ein. Was aber, wenn der umgekehrte Fall eintritt: Kinder wollen nichts mehr mit ihren Eltern zu tun haben. Sie brechen jeden Kontakt mit den Menschen ab, von denen sie das Leben haben. Meist geschieht das im Erwachsenenalter, aber auch Jugendliche flüchten mitunter von zuhause und kehren ihrer Familie für immer den Rücken. Für viele Eltern ist es ein Albtraum, die Kinder auf der anderen Straßenseite zu sehen, die einen ignorieren wie einen Fremden. Noch schlimmer wird es, wenn man nicht miterleben kann, wie die Enkelkinder heranwachsen oder sie an einem vorbeilaufen ohne zu grüßen oder zu erzählen, was sich im Kindergarten oder in der Schule ereignet hat. Dieses Schicksal trifft viele Großeltern: Für die Enkel sind sie Fremde, mit denen man nicht redet. In einem Gespräch mit der ZEIT beschreibt eine Mutter ihre Empfindungen, als ihr Sohn den Kontakt zu seiner Familie abbricht. Am Tag zuvor schien noch alles in bester Ordnung, am nächsten Tag bricht für sie eine Welt zusammen. Seit über 20 Jahren spricht ihr Sohn weder mit ihr noch mit seinen Geschwistern. Eine Erklärung gibt es nicht. Rund 100.000 Familien, so der Artikel, leiden unter dieser Erfahrung: Eltern, die von ihren Kindern verlassen werden.

<https://www.zeit.de/zett/2016-12/wie-es-sich-fuer-eltern-anfuehlt-wenn-ihre-kinder-den-kontakt-abbrechen>) Mitglieder einer Selbsthilfegruppe erzählen davon, dass sie Leuten gegenüber, die nach ihren Kindern fragen, behaupten, dass diese beruflich im Ausland sind und deswegen nicht kommen können. Besonders an Feiertagen wie Weihnachten schmerzt die Wunde sehr. Eine Odyssee von Leugnen, Wut, Trauer, Scham, Bitten und Verhandeln müssen viele verlassene Eltern auf sich nehmen und sehen sich dann nach einiger Zeit mit der bitteren Wahrheit konfrontiert, die eine Psychoanalytikerin so formuliert: **„Das Kind lebt ja noch, aber es ist für sie, als sei es tot. Darunter leiden die Eltern furchtbar.“** (s.o.) Irgendwann hat man sich eine Strategie zurecht gelegt, wie man mit der Situation umgehen soll, auch wenn man die Gründe nicht versteht und in der Angst lebt, mit dem eigenen Kind nie mehr reden zu können. Es ist wie ein Tinnitus, der sie immer begleitet, so eine Mutter. Die Gründe sind vielfältig. Natürlich geht es oft um Geld. Wenn Eltern z.B. das Erbe nicht geregelt haben oder sich eines der Kinder ungerecht behandelt fühlt, dann geraten nicht nur Geschwister in Streit, sondern oft wird auch den Eltern jede private Beziehung aufgekündigt. Natürlich gibt es auch den Streit zwischen Schwiegereltern und Ehefrau bzw. Ehemann, der zur Entfremdung führt. Sicher gibt es auch leidvolle Erlebnisse und Traumata, die zur Trennung führen. Oft liegen die Gründe lange zurück. Es baut sich aus Kindes- oder Jugendtagen eine Ablehnung auf, die sich im Erwachsenenalter bis zum völligen Schweigen verfestigt. Meist wissen die Eltern nicht, warum sie von ihren Kindern verlassen wurden. Die Kinder aber haben in der Regel viele Gründe für ihr Verhalten.

Ein wenig Glück scheint da der Vater im Gleichnis, das Jesus erzählt, zu haben. Er kennt zumindest den Grund für den Auszug seines Sohnes: Er will seine Freiheit. Als zweiter Sohn wird er den Hof eh nicht erben, sondern immer nur Zuarbeiter seines älteren Bruders sein. Er geht nicht, weil er mit seinem Vater in Streit gerät, sondern weil er keine Perspektive für die Zukunft sieht.

Jesus ist ein begnadeter Erzähler. Schon mit seiner Einleitung vom Vater und den beiden Söhnen schafft er bei den Zuhörern Spannung. Sie ahnen, dass es zum Konflikt kommen muss, denn in

der Bibel gibt es viele schwierige Konstellationen zwischen Geschwistern: Kain und Abel, Ismael und Isaak, Jakob und Esau, Josef und seine Brüder. Mit dem Spannungsbogen weckt Jesus Interesse und v.a. bringt er die Zuhörer dazu, Partei zu ergreifen und sich mit einem der Brüder zu solidarisieren.

Beide wecken Verständnis. Der jüngere Sohn wagt, was auch heute junge Menschen entscheiden: Ein Leben in absoluter Freiheit. Das Gleichnis spricht von einem „haltlosen“ Leben, aber nicht von Ausschweifungen. Die Dirnen kommen nur in der Phantasie des älteren Bruders vor. Er achtet nicht auf sein Geld, durchaus ein Fehler bei vielen jungen Menschen, die erstmals Geld in der Hand haben: Es ist schneller weg als es reinkommt. Können Sie sich noch erinnern, was Sie sich von ihrem ersten Geld gekauft haben und ob Ihre Eltern mit der „Stereoanlage“ zufrieden waren, die jetzt Tag und Nacht aus ihrem Zimmer ihre satten Bässe durchs Haus jagte? Ja, er hat in jugendlichen Übermut zu leichtfertig gelebt, aber Jesus fällt kein moralisches Urteil über ihn. Das macht nur der „große“ Bruder. Er ist der Hoferbe und nimmt seine Verantwortung wahr, die er bereits jetzt für die Zukunft hat. Vielleicht beneidet er seinen Bruder sogar ein wenig um den Mut, etwas ganz Neues zu wagen? Zwischen den Zeilen können wir es schon lesen. Den Zuhörern und auch uns fällt es leicht, sich auf die Seite eines der beiden Kontrahenten zu stellen. Aber Jesus führt uns zu einer ganz anderen Frage: Können wir uns in der Figur des Vaters wiederfinden? Können wir seinen Schmerz aushalten und seine Hoffnung haben, dass der Sohn zurückkehrt? Wenn wir es erahnen können, dann haben wir etwas von Gottes Barmherzigkeit begriffen. Der Vater gibt nicht auf, er läuft dem Sohn nicht hinterher, aber er wartet und geht ihm Tag für Tag entgegen. Wie oft ist er enttäuscht nach Hause gegangen und hat dennoch die Zuversicht nicht aufgegeben? Als der Sohn vor ihm steht, da lässt er ihn nicht ausreden. Vielleicht ahnt er ja, dass seine Reue nicht ganz so tief ist, wie sie in den Worten zu klingen scheint. Er nimmt ihm nicht die Beichte ab, sondern gewährt ihm das große Geheimnis seines Scheiterns, das so nicht zur Niederlage wird, die der Vater schon immer vorausgesehen hat. Auf der rein menschlichen Ebene macht Jesus Eltern Mut, die sich verlassen sehen, nicht aufzugeben. Auch Kindern, die unter dem Bruch leiden, kann es ein Anstoß sein, neu den Kontakt zu suchen ohne Angst, dass ihnen die Tür vor der Nase zugeschlagen wird. V.a. warnt er uns davor, nach einem langen Schweigen die Frage nach Schuld und moralischem Versagen zu stellen, sondern lädt zum Feiern ein. Vergebung ist nicht Unterwerfung. Auf der Ebene der Beziehung zwischen Gott und uns entwirft Jesus den Horizont für gelungene Versöhnung. Gerade in der Beichte geht es nicht darum, vollständig aufzuzählen, was ich falsch gemacht habe. Gott kann es sich schon denken. Wie der Vater lässt er uns gar nicht ausreden. Es geht um den ersten Schritt auf ihn zu, um die Regung im Herzen, dass sich etwas ändern muss, wenn mein Leben wieder in die richtige Bahn geraten soll. Die Beichte ist nicht das Hausaufgabenheft, das wir vor dem himmlischen Vater ausbreiten müssen, sondern die Erfahrung, dass Gott schon längst auf mich wartet und mir entgegenieilt. Das soll jede Form der Umkehr in der Kirche vermitteln, v.a. auch die sakramentale Versöhnung. Bischof Joachim Wanke hat einmal formuliert, dass die Beichte keine Talkshow ist, in der Menschen jedes intime Detail ihres Lebens offenlegen. Dort, so Wanke, „wird viel geredet, aber nicht vergeben.“ Umkehr zu Gott aber macht frei, denn sie lässt uns erfahren, was Paulus schon erkannt hat: „Das Alte ist vergangen und Neues ist geworden.“ Amen.

Sven Johannsen, Pfarrer